

Auch ein Register-Anfang ist schwer

Das Herkunftsnachweisregister für Strom aus erneuerbaren Energien läuft nach einem holprigen Start immer besser. Fachleute sehen in der elektronischen Datenbank noch reichlich Potenzial für weitere Anwendungsmöglichkeiten. VON RALF KÖPKE

Michael Marty redete gleich Klartext. Beim Umweltbundesamt (UBA) ist er für das Anfang 2013 gestartete Herkunftsnachweisregister für Strom aus erneuerbaren Energien zuständig. Mit dem HKNR, so das Kürzel in Fachkreisen, hat die Bundesregierung eine Vorgabe aus Brüssel umgesetzt. „Mit unserer Software hat es Probleme gegeben, weshalb wir auch die Verärgerung bei den beteiligten Unternehmen verstehen. Wir sind aber lernfähig“, so Marty. Sozusagen zum ersten Geburtstag des HKNR hatte das UBA jüngst zu einer Tagung nach Berlin eingeladen, bei der es sowohl um eine Zwischen-

bilanz als auch um Perspektiven des Registers ging.

Dass der Start der elektronischen Datenbank ziemlich holprig gewesen ist, die das UBA mit Hilfe externer Dienstleister aufbaut, hat in den zurückliegenden Monaten zu zahlreichen Protesten und genervten Anrufen in der Dessauer UBA-Zentrale geführt. „Es ist dennoch ein großer Erfolg, dass das Register steht und arbeitsfähig ist“, konstatiert Gero Lücking, Direktor beim größten deutschen Ökostromanbieter LichtBlick. „wichtig ist, dass die Ausstellung und Entwertung der Herkunftsnachweise funktioniert.“ Das sei existenziell für das Geschäft von LichtBlick. „Es geht schließlich um die Glaubwürdigkeit unserer Ökostromprodukte. Deshalb ist es gut, dass wir mit dem HKNR eine offizielle Plattform haben, mit der die Doppelvermarktung von Ökostrom ausgeschlossen werden kann“, so der Manager.

Genau darum geht es: Das UBA sorgt dafür, dass die Statistik beim Handel mit den Herkunftsnachweisen stimmt, die Herkunftsnachweise selbst sind aber keine Qualitätsbeweise für die Ökostromangebote.

Auf diese „Arbeitsteilung“ hat die Behörde in ihren Veröffentlichungen bislang immer hingewiesen und zudem auch betont, dass die „Herkunftsnachweise derzeit nur

einen geringen Beitrag zur Energiewende leisten“. Deshalb lobt Udo Sieverding, Energieexperte bei der Verbraucherzentrale in Nordrhein-Westfalen, das Umweltbundesamt: „Es ist wirklich hilfreich, dass das UBA für die einheitliche Bilanzierung der Herkunftsnachweise sorgt.“ Über Anbieter, die den Herkunftsnachweisen einen nicht vorhandenen ökologischen Zusatznutzen andichten, ärgert sich der Verbraucherschützer umso mehr. „Wir beobachten das Greenwashing mit Sorge und werden weiter dagegen vorgehen.“

Vor allem Norwegen speist den deutschen Ökostrommarkt

Die Anlaufschwierigkeiten des HKNR spiegeln sich auch in der von Michael Marty und dessen Team in Berlin vorgelegten Zwischenbilanz wider: Hatte das UBA in ersten Schätzungen mit rund 6 000 Teilnehmern gerechnet, stehen nach einem Jahr 1 414 Kontoinhaber in der Datenbank. Das blieb nicht ohne Effekt auf die registrierten Anlagen: Statt der ursprünglich erwarteten 6 000 Ökokraftwerke waren Ende vergangenen Jahres 917 Anlagen im Register gemeldet. Dass die meisten Herkunftsnachweise aus Norwegen, Schweden, Österreich und der Schweiz stammen, ist keine Überraschung angesichts des wasserkraftlastigen

Angebots der meisten deutschen Ökostromprodukte. Dabei ist insbesondere Norwegen die Quelle für den deutschen Ökostrommarkt; nach einer UBA-Statistik stammten im vergangenen Jahr allein knapp 78 Prozent aller Herkunftsnachweise aus dem skandinavischen Königreich.

Die spannende Frage ist, wie es mit dem HKNR weitergeht. Auf der technischen Ebene hat das Umweltbundesamt weitere Verbesserungen zugesagt, um es benutzerfreundlicher zu gestalten. So arbeitet das UBA derzeit beispielsweise an einer Lösung, künftig die automatische Datenübertragung der Strommengen von den Netzbetreibern in das Register fehlerfrei zu ermöglichen. Dabei wird es nicht bleiben: „Wir brauchen einen Nutzerbeirat für die weitere Softwareentwicklung des HKNR“, forderte Hans-Martin Struck, Portfoliomanager von RheinEnergie Trading, auf der Berliner Tagung, „nach wie vor ist es so etwas wie eine Blackbox für uns.“ Die Chancen für diesen Beirat stehen nicht schlecht, da sich Marty offen für diesen Vorschlag zeigte.

Eine Plattform für allumfassende Stromkennzeichnung?

Abseits von den noch zu lösenden technischen Problemen hat das Herkunftsnachweisregister bereits erste Auswirkungen auf Geschäfte von Ökostromanbietern: „Uns sind Liefermengen weggebrochen, da uns Kunden zu verstehen gaben, dass ihnen künftig die nunmehr amtlichen Herkunftsnachweise ausreichen und sie auf eine physikalische Lieferung verzichten“, moniert Achim Geigle, Chef der NaturEnergie AG. Der Wasserkraftstrom von Hochtief sei einigen Abnehmern anscheinend zu teuer. „Das Herkunftsnachweisregister darf nicht dazu führen, dass Ökostromlieferungen von der Qualität getrennt werden.“ Das habe mit Energiewende nichts zu tun.

Eine Lösung für Geigles Problem hat Robert Werner nicht parat. Der Geschäftsführer der Hamburg Institut Consulting GmbH (HIC) sieht aber für das HKNR durchaus ein Potenzial zur Weiterentwicklung: „Mit dieser Datenbank gibt es nun eine Grundlage, die Stromkennzeichnung mit relativ wenig Aufwand auf andere Energiequellen wie Kohle und Atom auszuweiten.“ Über diesen Weg könnten Verbraucher zu einem verstärkten Ökostrombezug motiviert werden.

Werner geht noch einen Schritt weiter: „Insbesondere die Erweiterung des Systems über die EU-Grenzen hinweg eröffnet neue Chancen für den Grünstromhandel. Ich denke hier an Solarprojekte in Nordafrika. Diese Region hat langfristig das Potenzial, über die eigene Versorgung mit erneuerbaren Energien hinaus, CO₂-freien Strom zu exportieren.“ Und noch einen Vorschlag schickt der HIC-Geschäftsführer Richtung UBA: „Mit dem HKNR lassen sich auch alle EEG-Anlagen erfassen, was einfach die Phantasie anregt. Somit ließe sich die Direktvermarktung mit einem Handel der Grünstromeigenschaft des EEG-Stroms verbinden.“

Das ist noch Zukunftsmusik. Den Teilnehmern der Berliner Tagung verkündete der HKNR-Leiter eine ganz profane Wahrheit. In den nächsten Wochen bekommen alle Kontoinhaber erstmals einen Gebührenbescheid zugeschickt: „Bislang fehlte uns die Anbindung an die Bundeskasse.“ Was zeigt, dass die technischen Probleme des Registers langsam gelöst werden. **E&M**